

Jetzt wird geplant, den Beitrag auf 40 Cts. (= 32 Pf.) wöchentlich festzusetzen und zugleich eine Arbeitslosen- und Krankenunterstützung einzuführen. Die Arbeitslosenunterstützung ist mit 1 Fr. täglich auf die Höchstbauer von 35 Tagen zu zahlen veranschlagt, die Krankenunterstützung auf 1,50 Fr. täglich, auf die Höchstbauer von 42 Tagen. Nach dem von der Kommission gemachten Vorschlag ließen sich diese Unterstützungen einführen. Damit würde dem Schweizer Verband gewiß mehr geholfen, als wie mit noch so viel Umänderungen und Abhalten von Verbandstagen; durch praktische Einrichtungen und entsprechend hohe Beiträge kann eine Organisation nur auf nennenswerthe Erfolge rechnen.

Nordamerika. Die achte zweijährige Konvention der Buchbinder (International Brotherhood of Bookbinders) trat am 10. Juni im Staatshaus zu Indianapolis zusammen. Der Vorsitzende empfahl in seiner Botschaft unter Anderem die Errichtung eines Heims für invalide Buchbinder, Einführung einer Sterbeunterstützung von 100 Doll. und Gründung eines eigenen offiziellen Organs. Diese Empfehlungen wurden gut geheißen. Weiter wurden noch die Agitation für den achtkündigen Arbeitstag und die Einführung einer einheitlichen Lohnskala für das ganze Land als höchst wünschenswerthe und zunächst anzustrebende Ziele erklärt. Der Bericht des Sekretär-Schatzmeisters stellt fest, daß die Bruderschaft über 10 000 Mitglieder zähle und über 7000 Doll. in der Kasse habe. Als internationaler Präsident wurde Ed. W. Tatum von Chicago mit 107 Stimmen wieder erwählt, gegen 83 Stimmen, die auf Jas. E. Cogan von Philadelphia fielen. Die nächste Konvention soll im Juni 1904 in St. Paul stattfinden.

Therur Bücher.

In meinem letzten Bericht führte ich das Manuskript eines vlämischen Breviers an, für das im Mai d. J. in London 36 200 Mark bezahlt wurden. Zu dem Verkauf dieses Werkes, das, wie gerichtlich verurteilt, in den Besitz eines New Yorker Bibliophilen überging, werden nachträglich in der literarischen Beilage von „The New York Times“ einige Bemerkungen gemacht, die Anlaß zu interessanten Mittheilungen über den Verkauf eines anderen werthvollen Manuskriptes »The Evangelarium« geben. Nach dem Bericht in „The Times“ erzielte das vlämische Brevier eine der

höchsten Summen, die in neuerer Zeit für ein geschriebenes Werk bezahlt wurden. Im vorigen Jahre wurde das Manuskript von »San Graal et Lancelet du Lac«, das aus dem 14. Jahrhundert stammt, für 36 000 Mark verkauft, während im Jahre 1889 für ein wichtiges Manuskript Boccaccio's 34 000 Mark bezahlt wurden. In demselben Jahre wurden für das erwähnte »Evangelarium« 30 000 Mark gegeben. Dieses Manuskript, das wahrscheinlich im 8. Jahrhundert von einem Angelsachsen in Goldschrift auf Velin-Pergament geschrieben wurde, ist das werthvollste. Es befindet sich nun im Besitz des ehlen J. Pierpont Morgan. Wie Professor Wattenbach glaubt, wurde das Buch zwischen den Jahren 670 und 680 für den Erzbischof von York hergestellt; Andere dagegen glauben, daß es um die Mitte des 8. Jahrhunderts zu Tours geschrieben wurde. Im Jahre 1521 erhielt es Heinrich VIII. von England. Seit dieser Zeit ist das Manuskript unter dem Namen »The Golden Gospels of Henry VIII.« (Die goldenen Evangelien Heinrichs VIII.) bekannt. Ungefähr im Jahre 1780 kam es in den Besitz des Herzogs von Hamilton und im Jahre 1884 wurde es mit anderen Schätzen dieser Art von der preussischen Regierung gekauft. Als die Manuskripte in Berlin waren, wurde man in England sehr unwillig; namentlich ärgerten sich die dabei interessirten Leute über den Verlust der »Goldenen Evangelien«. Die preussische Regierung ließ nun zunächst die Manuskripte in ein Museum bringen, wo sie bis nach dem Tode des Kaisers Friedrich blieben. Dann wurden sie wieder nach England zurückgeschickt, wo man sie öffentlich versteigerte. Was die preussische Regierung zu diesem eigenthümlichen Schritt veranlaßte, steht nicht in dem Bericht. Bei der Versteigerung kamen einige Manuskripte nach Frankreich; der Rest, darunter die »Goldenen Evangelien«, blieb zunächst in England. Sonderbarer Weise gaben sich nun die englischen Bibliophilen gar keine Mühe, sich dieses begehrte Manuskript zu sichern. Und so kam es denn, daß es im Jahre 1890 Theodore Jerwin von Oswego, New York, für 50 000 Mark erwerben konnte. Im Jahre 1900 wurde dann die Bibliothek des Dr. Jerwin von J. Pierpont Morgan gekauft, und so besitzt nun der dicke Trunktaifer außer Eisenbahnen, Dampfschiffen zc. auch die »Goldenen Evangelien«.

Vor einigen Wochen wurde in Washington von George D. Smith die Bibliothek des verstorbenen Fabrikanten Fr. Schneider gekauft. Der Käufer be-

zahlte ca. 210 000 Mark dafür. In dieser Bibliothek befindet sich das Manuskript des großen epischen Gedichtes Persiens, »Firdusi Schah Nameh«, das die Geschichte des Landes von Romulus bis Yesbeird enthält, das ist von den frühesten Zeiten bis zur Eroberung durch die Araber. Der Text wurde in Schönschrift auf 1600 Seiten geschrieben; außerdem sind im Manuskript 95 Malereien in brillanten Farben. Vom Einband wird gesagt, daß er ein prachtvolles Muster der Kunstfertigkeit Francis Bedford's wäre, der das Werk in zitronfarbenen Marokko gebunden hat. Der Rücken und die Außenseiten der Decke sind reich vergolbet, während die Innenseiten nach der Art der persischen Bucheinbände bemalt sind. In dieser Bibliothek ist auch ein seltenes Exemplar der Originalausgabe von »Tewdran«, Augsburg 1517. Dieses Buch war lange Zeit ein Liebling der Sammler, und das nicht allein wegen dem Werth der Dichtung, sondern auch wegen den schönen Holzschnitten und dem außerordentlich geschmackvollen Druck.

In London wurde im vorigen Monat (Juni) für ein Exemplar von Goldsmiths »Vicar of Wakefield«, erste Ausgabe 1766, 2000 Mark gegeben. Dieses Buch kam nach New York.

Für 11 Briefe von Shelley, die er zwischen den Jahren 1810 und 1820 geschrieben hatte, wurden 3220 Mark bezahlt. Diese Briefe kamen ebenfalls nach Amerika.

Das Buch »The Famous Victories of Henry the Fifth« (Die berühmten Siege Heinrichs des Fünften) aus dem Jahre 1617 wurde für 3940 Mark verkauft. Dieses Werk gab Shakespeare den Stoff zu seinem »Heinrich IV.« und »Heinrich V.«

Zum Schluß mag noch der Verkauf zweier Bibeln angeführt werden, die im vorigen Monat zu London hohe Preise erzielten. So wurden für Eliots »Indian Bible«, Cambridge, Massachusetts, 1663, von der seinerzeit 20 Exemplare nach England geschickt wurden, 7400 Mark bezahlt. — Für das Manuskript einer französischen Bibel aus dem 15. Jahrhundert wurden 9600 Mark gegeben. — Wie ich neulich in einer amerikanischen Zeitung las, soll ein deutscher Buchhändler eine Bibel besitzen, die von Gutenberg gedruckt wurde. Er verlangt einstweilen 300 000 Mark dafür; schade, daß wir nicht so viel haben, wir würden dann — was Anderes kaufen. O. S.

Frau Dorothe.

Eine pädagogische Skizze von Hans Flinckholm.

Es gab gewiß im ganzen Städtchen keine tüchtiger Hausfrau als Dorothe Thiele. Man mochte vorbeikommen an ihrem Häuschen, wann man wollte, es strahlte immer von Sauberkeit. Die Fensterscheiben glänzten stets, als wenn kein Stäubchen wage, sich daran zu setzen. Im Vorgärtchen war nirgend ein Pflänzchen Unkraut zu entdecken und von der steinernen Treppe vor der Hausthür mit der ewig blank geschneiterten Klinker hätte man mit Appetit ein Butterbrot essen können.

Wer in die Stube hineintrat, hatte diesen Eindruck in noch höherem Maße; es war einerlei, ob er auf die gebohnte Diele blickte oder auf den Ofen oder auf Frau Dorothe selbst. Die Sofaecken zeigten nicht die geringste Falte und die Stühle standen so ordnungsmäßig auf ihren Plätzen, wie Soldaten auf einer Parade.

Es war ganz still in dem Stübchen. In der Ecke spielte an einem Kindertischchen die kleine fünfjährige Emmy, das einzige Kind, mit einem Wilsberbuch; die Mutter aber saß mit einer Nähnarbeit beschäftigt am Fenster. Ihr blühendes Antlitz mit den regelmäßigen, energischen Zügen schaute von Zeit zu Zeit auf die Wollübergehenden, und wenn manchmal einer bewundernd ihr sauberes Heim anschaute oder ihr schönes Gärtchen, wo die Blumen so freundlich blühten und die Wege so schön mit Kies bestreut waren, so spielte ein selbstgefälliges Lächeln um ihre Lippen.

Jetzt schlug die Uhr, und Frau Dorothe legte ihre Arbeit hin. Sie mußte für das Abendessen sorgen, denn ihr Mann kam bald heim, und sie ließ ihn nicht gerne warten. Ihren Grundfäden gemäß mußte alles präzis hergehen; eine Frau

durfte sich keine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen, denn das trieb die Männer gerade ins Wirthshaus. Nun lief auch Emmy hinaus und setzte ihres Vaters Pantoffeln in die Bordiele, damit er sie gleich anziehen konnte.

Er war Vorarbeiter in einer Fabrik, ein stiller gutmüthiger Mensch. Seit sechs Jahren war er mit Dorothe verheiratet und hatte getreulich jeden Sonnabend den Wochenlohn in die Hände seiner Frau gelegt. In der ersten Zeit ihrer Ehe hatten sie wohl manchmal einen kleinen Zwist gehabt, wenn er mit schmutzigen Stiefeln in die Stube trat oder seinen Arbeitsrock nicht in die Garderobe hing, sondern über eine Stuhllehne. In solchen Fällen stellte Frau Dorothe ihn gar ernsthaft zur Rede und schmolte oft lange Zeit mit ihm. Manchmal wollte er aber doch zeigen, wer Herr im Hause sei, dann that er ihr mit Fleiß etwas zuwider. Aber Dorothe war eine kluge Frau, sie merkte es wohl und legte dann eine Sanftmuth und Nachgiebigkeit an den Tag, daß ihm sein Vorhaben bald leid wurde.

Früher war er auch mitunter am Sonnabend Abend in das Wirthshaus gegangen, um mit seinen Freunden ein Glas Bier zu trinken oder einen Skat zu spielen, aber das hatte ihm immer ein paar unbehagliche Tage eingebracht; stets hatte er in den verschiedenen Variationen dasselbe Thema gehört, daß Frau Dorothe mit Thränen in den Augen so ausdrucksvoll vorzutragen wußte:

„Ich merke wohl, daß Du mich nicht mehr liebst; die paar Stunden, die wir am Tage zusammen sein könnten, verbringst Du dort und läßt mich allein sitzen, und mir scheint, ich thu' doch alles Mögliche, um Dir das Heim behaglich und gemüthlich zu machen. Wenn Du ein Glas Bier wünschst, kannst Du es ja nur sagen, ich hol' es Dir gern, wenn Du nur hier bleibst.“

Darauf wußte er nicht viel zu entgegnen, denn daß es ihm des Abends entsetzlich langweilig wurde, weil seine Frau von nichts Anderem zu reden wußte, als von Moden und Handarbeiten, das konnte er ihr doch nicht sagen und darum schwie er still. Allmählig brachte sie ihn doch dahin, daß er zu Hause blieb, denn es war ihm in der Seele zuwider, in beständigem Unfrieden zu leben.

Nun hatte er sich gewöhnt an die strenge, einformige Hausordnung; zuweilen nur kam ihm der Gedanke, daß es im Hause behaglicher wäre, wenn seine Frau nicht gar zu sehr auf Ordnung und Sauberkeit hielte, aber er sagte es nicht; denn, was allgemein als die höchste Tugend der Frau gepriesen wurde, das konnte er der seinen doch nicht zum Vorwurf machen.

Jetzt klingelte es. Emmy öffnete die Thüre und der Vater trat ein. Frau Dorothe hatte noch etwas in der Küche zu schaffen. Eine Wespe war durch das offene Fenster hereingeschlagen und summt jetzt unruhig hin und her. Die mußte erst wieder hinaus, denn sie gehörte eben nicht hierher. In dem Frau Dorothe sich bemühte, das zudringliche Insekt zu entfernen, flog es auf sie zu und verfestete ihr einen Stich auf die Wange. Frau Dorothe stieß einen leisen Schrei aus; dann beschaute sie sich im Spiegel, sie gewahrte nur einen kleinen, rothen Punkt an der Stelle. Inzwischen war die Wespe verschwunden. Nun nahm Dorothe die Theekanne und ging in die Stube und erzählte lachend ihr Mißgeschick. —

Am anderen Morgen aber ärgerte sie sich, denn ihr Gesicht war ein wenig angeschwollen. Es war gerade Sonntag, und nun konnte sie sich doch nirgends blicken lassen.

„Heute müssen Du und Emmy ohne mich ausgehen“, sagte Dorothe am Nachmittag zu ihrem

Wie man vor 150 Jahren Buchbindergefelle wurde.

Von Dr. Adolf Braun.

(Schluß.)

Alle vier bis sechs Wochen, je nach der Uebung an dem betreffenden Orte, werden die Gefellen vom Altgefellen, mit Einverständnis des Obergeschworenen, und zwar in folgender Weise zur Auflage gefordert: „Gefellschaft! Ich will ihn hiemit auf künftigen Sonntag auf die Herberg“ gefordert haben, um zwei Uhr präzise, bei Straff.“ Bei der Auflage setzen sich die Geschworenen (die Aussicht führenden Meister) und die Gefellschaft der Ordnung nach, je nach der Zeit, die sie an dem Orte schon verbracht haben, nieder, und zwar in einem besonderen Zimmer; die Herren Geschworenen obenan, der Altgefelle zunächst, und der Junggefelle stellt sich hinter den Altgefellen. Wir wollen nicht das ganze Verfahren bei dieser Zusammenkunft hier schildern, uns nur auf das Examen beschränken. Der Altgefelle steht auf und spricht: „Also mit Günst, günstige Herrn Geschworene und Kunstliebende Gefellschaft! Es ist auch allhier in der Kaiserlichen (Königlichen, auch Hoch-Fürstl.) Residenz, oder Haupt- (Reichs- und Handels-) Stadt N. N. der löbliche Gebrauch, daß eine Gewissens-Frage herumgeht unter der löbl. Gefellschaft, damit man wissen kann, wer examinirt seye oder nicht?“ Darauf wird respondirt (geantwortet), wie nachsteht:

„Also mit Günst! Ich N. N., gebürtig von N. N. bekeme auf mein gut Gewissen, daß ich in der N. N. Stadt vor offener Laden examinirt und zu einem vollkommenen Gefellen gemacht worden bin. Meine Taufpaten waren N. N. gebürtig von N. N. und N. N. gebürtig von N. N.; habe auch keine Messer noch sonst tödtliches Gewehr bei mir, also mit Günst!“

An einigen Orten wird auch Salz und Brot auf den Tisch gesetzt; das Brot zerschnitten und mit Salz bestreut. Hiervon hat jeder Gefelle bei der Gewissensfrage einen Bissen mit folgenden Worten zu nehmen: „Ich nehme diesen Bissen auf mein gut Gewissen.“

Diese Gewissensfrage wird nun an die Gefellen gestellt, der Reihe nach, vom Altgefellen bis zum jüngsten. Findet sich nun Einer oder Mehrere, die nicht examinirt sind, so bleiben sie sitzen. Diese werden nun am Schlusse der Umfrage angesprochen, warum sie nicht auch wie die anderen Gefellen aufgestanden und die Gewissensfrage beantwortet haben; dann stehen sie auf und sprechen, sie könnten die

Gewissensfrage nicht beantworten, da sie noch nicht examinirt seien. Nun werden sie vor die Geschworenen gefordert und gefragt, wo sie her seien, ob sie ehrlich gelernt hätten, ob sie sich examiniren lassen wollten, ob sie auch das zur Prüfung benötigte Geld bei Händen hätten. Beantworten sie diese Fragen nach Wunsch und erlegen sie das Examinationsgeld im Betrag von vier bis sechs Gulden, so beginnt sofort das Examen. Weigert sich aber ein Gefelle, sich der Prüfung zu unterziehen, oder findet er keinen Kredit noch Arbeit, so wird er abgewiesen ohne Rundschaft, Gruß und andere Handwerkszehen; doch darf er seine alte, hergebrachte Rundschaft (Legitimationspapier) vom ältesten Geschworenen wieder abverlangen und mit sich fortnehmen.

Der Prüfung gehen eine Reihe merkwürdiger Veranstaltungen voraus, die den Meisten von uns heute ganz unverständlich erscheinen dürften. Die Gefellen bekleiden den Kandidaten mit einem Harlequinskleid; dann stellen sie sich, Jeder mit einem Kochlöffel in der Hand, in zwei Reihen auf. Einer, gewöhnlich der Junggefelle, hat eine mit Gluth angefüllte Kohlenpfanne, auf die er Papierspäne wirft, und den Pachanten, das ist Derjenige, der examinirt werden soll, damit beräuchert. Dann geht der Träger der Kohlenpfanne voran, der Pachant hinterdrein, durch die Reihen der Gefellen, wobei er nach Art des Speisruthenlaufens von jedem Gefellen einen Streich mit dem Kochlöffel erhält, welches „Spiel“ mehrmals wiederholt wird. Alsdann tritt ein Gefelle mit einem Mantel in die Stube, unter welchem er einen großen Barbiersack trägt, und spricht:

Guten Morgen, guten Tag, auch guten Abend!
Geschwind komm' ich hereingetriben,
Weil ich in der Gil' vernommen,
Daß ein fremder Herr ist angekommen.
Den werde ich scheeren nach meiner Art,
Und ihm abputzen den verwilderten Bart.

Dann wird der Pachant von dem Barbier folgendermaßen angesprochen: Er solle sich niedersehen. Die Gefellen präsentiren ihm einen Stuhl mit drei Beinen; sobald der Gefelle sich niedersehen will, ziehen ihm die Anderen den dreibeinigen Stuhl wieder weg. Dies dauert so lange wie das Barbieren währt. Der als Barbier verkleidete Gefelle schüttelt seinen Sack auf dem Boden aus. Da findet sich eine große Barbierschiffel, die mehr einem Schweinetrog ähnelt, ein quadratisches Stücklein Stein, das die „englische“ Kasterseife vorstellen

soll, ein großes hölzernes Papiermesser, zehnmal größer als ein gewöhnliches, eine große hölzerne Schere, ein hölzerner Ramm, dick von Holz, mit dem auf des armen Pachanten Kopf geschlagen wird (der Ramm ist größer als ein Pferdaken). Dann eine Haarpuderbüchse mit Sägespänen gefüllt, ein außerordentlich großer Abzugriemen und ein Spiegel, der statt des Glases einen gemalten, zwischen Beinen und Rücken nackten Harlequin von der Rückseite zeigt.

Der verstellte Barbier nimmt Schüssel und Stein, reibt dem Pachanten das Gesicht, barbirt ihn mit dem Messer, streicht dieses auf dem Riemen, den der Pachant halten muß, damit ihm auf die Finger geklopft werden könne. Zum Scheine werden die Haare geschnitten und mit Kleien abgeputert. Während dieser Prozedur wird der Stuhl ununterbrochen fortgezogen. Das arme Opfer wird befragt, wie es seinen Bart beliebe, ob nach deutscher oder nach französischer Art, wie aber auch die Antwort ausfalle, sicher wird das Gesicht mit Kleinrus bemalt, zum Schlusse wird dem Pachanten sein Bild in dem schon beschriebenen Spiegel gezeigt.

Sobald diese Prozedur vorbei ist, klopft es an der Thüre und auf das „Herein“ kommt ein anderer Gefelle mit einem spannenlangen und thalerbreiten Klößchen und fragt, wo ist der neuangekommene Buchbindergefelle; ich bin ein Sakai, geschickt von meinem Herrn, der in Erfahrung gebracht hat, daß der Gefelle ein außerordentlich Künftler sei; er zeigt ihm nun das Klößchen und verlangt, daß es wie ein Buch in weißes Schweinsleder mit grünem Schnitt, Klausuren und Ecken eingebunden werde. Nun setzt sich der Pachant auf das empfangene Klößchen vor den Examinator. Dieses ist in der Regel der Gefelle, der sein Gewerbe am besten versteht, Ansehen bei den Kameraden hat, und durch seine Jungengewandtheit bekannt ist. Nun beginnt die Befragung. Sie bezieht sich meistens auf das Gewerbe, die Antworten sollen einen Beweis geben, daß der Gefelle in seinem Beruf bewandert ist. Wenn die auf den Beruf bezüglichen Fragen beantwortet sind, stehen Prüfer und Pachant auf, Lekturer stellt sich Klößchen auf den Tisch, die Gefellen aber sprechen, indem sie das Klößchen eifrig hinunterwerfen, das Buch ist schief. Der Pachant muß dabei recht vorsichtig sein, damit ihm nicht auf die Finger geschlagen werde. Während der bisherigen Prüfung standen die Gefellen um den armen Prüfling und stießen das Klößchen, auf dem er saß, öfters um, in der Stube herum, selbst

Manne. „Ich habe Tante Male Bescheid gesagt, sie wird bei mir zum Kaffee kommen; so vergeht mir die Zeit, während Ihr fort seid.“ Der Mann wollte Einwendungen machen; er könne ja auch zu Hause bleiben, sagte er. Aber Dorothe meinte, es sei besser er ginge, denn er müsse doch an die frische Luft, und für die Kleine sei ein Spaziergang auch gut.

Es war ihr Prinzip, des Sonntags müsse der Mann sein Vergnügen haben. Und deshalb tranken sie jeden Sonntag Nachmittag Kaffee in der Schweizer-Halle, die lag eine Stunde draußen vor der Stadt. Um drei Uhr gingen sie zum Hause. Thiele trank nach dem Kaffee noch zwei Glas Bier, Emmy aber saß neben der Mutter und bekam ein Glas Milch. Danach ging der Vater mit ihr nach der Schaukel und schaukelte seine Tochter eine kleine Weile, aber nicht zu hoch, daß sie nicht herabfiel, und nicht zu lange, denn das war nicht gesund. So wurde die Uhr allmählich sechs, und dann gingen sie wieder nach Hause. Es war immer daselbe.

Emmy stand schon in ihrem schneeweißen Kleidchen mit der blauen Schärpe an der Thüre, und Thiele zündete sich eine Zigarre an und griff nach seinem Hut. Jetzt kam Tante Male herein. Sie war etwa sechzig Jahre alt und wohnte im Hinterhause. Bei besonderen Arbeiten — wie Pfingstreinmachen — oder in Krankheitsfällen war sie Frau Dorothe eine treue Stütze, immer sehr gefällig und hilfsbereit. Das hatte ihr den Titel Tante eingetragen, obwohl sie mit der Familie nicht verwandt war. Mit ihr mochte Dorothe gern ein Stündchen verplaudern, wenn am Nachmittag die häuslichen Arbeiten beendet waren, und deshalb saßen die beiden Frauen oft zusammen bei ihrem Strickstrumpf.

„D, ausgehen mit Papa!“ rief Tante Male, in der Thüre stehend, der Kleinen zu.

„Ei, wie bist Du heute aber hübsch; hast auch einen neuen Hut auf! Nein, wie ihr der niedlich steht; wirklich ein allerliebtestes Kind!“

Emmy lächelte geschmeichelt und die Mutter auch. Erstere ging jetzt mit ihrem Vater fort, während Dorothe für sich und ihren Gast den Kaffee aufschienkte.

Tante Male wußte wie immer viel zu erzählen. Der große Junge beim Nachbar Thoms hatte sie beinahe ungerannt, so wild war er die Treppe hinuntergestürzt. Das war eine passende Einleitung zu einem Lieblingssthemata der beiden Frauen; denn Dorothe mochte die Kinder auch nicht leiden, sie waren ihr zu unartig. Das jüngste Mädchen stand in Emmys Alter und hatte sie ein paar Mal besucht, um mit ihr zu spielen. „Aber sie saß keinen Augenblick ruhig“, erzählte Dorothe, „bald war sie am Fenster und bald wieder an der Thüre. Die ganze Diele hatte sie mir verschuert und alles auf den Kopf gestellt. Zuletzt wollte sie sogar mit Emmy Berseck spielen und rannte mir durch Küche und Schlafstube. Da wurde mir die Sache doch schließlich zu arg.“

„Ach ja“, fiel Tante Male ein, „die haben auch gar keine ordentliche Erziehung zu Hause. Mit ihnen würde ich mein Kind auch nicht spielen lassen, davon lernt es nichts Gutes. Aber Frau Thoms läßt ihr Kind viel zu viel draußen umhertreiben. Gestern traf ich die Olga. Nein, Sie können sich nicht denken, wie das Kind aussah: Hände und Kleider über und über voll Schmutz. „Aber, liebes Kind, wo bist Du nur gewesen?“ fragte ich. — „Wir haben Bäcker gespielt dahinten in der Sehmgube“, sagte sie und damit zeigte sie mir einen großen Behnkumpfen, der sollte ein Brot vorstellen,

das sie gebakten hatte für ihre Mutter. Und meinen Sie nun, daß das Kind Schläge bekam oder auch nur Schelte? Nicht im Geringsten. Wenn man der Mutter etwas davon sagt, so antwortet sie höchstens: „Es ist viel besser, wenn Kinder sich im Freien tummeln, als wenn sie beständig in der Stube hocken.“

„Gewiß müssen die Kinder Bewegung im Freien haben“, sagte Frau Dorothe; „ich gehe auch, wenn das Wetter gut ist, jeden Tag mit Emmy spazieren, oft eine ganze Stunde. Aber sie müssen doch auch lernen, daß sie ihre Kleider nicht schmutzig machen. Ich kann mir nichts Häßlicheres denken, als wenn ein kleines Mädchen nicht sauber ist. Mit Emmy habe ich jetzt auch gar keine Mühe mehr; sie geht immer ruhig an meiner Seite, und ihre Schürze kann sie eine volle Woche tragen, ohne daß ein Fleck daran kommt.“

„Ja, ja“, sagte Tante Male, „es ist wirklich eine besondere Gabe, Kinder richtig erziehen zu können. Ihre kleine Emmy ist auch ein selten artiges Mädchen. Das sagen alle Leute. Und wie niedlich sie schon einen Kniz macht, und wie höflich und bescheiden sie immer ist! Das macht mir Freude, jedesmal wenn ich sie sehe.“

Frau Dorothe lächelte selbstbewußt. Sie hatte ihre alte Nachbarin schon oft so reden hören, aber das Thema wurde ihr nie langweilig. Das mußte ja auch Jeder einsehen können, daß es kein Kind auf der Welt gab, die ihrer Emmy gleichkam.

In dem Biergarten der Schweizer-Halle waren die meisten Tische schon besetzt, als Thiele mit seiner Tochter an der Hand die Allee hinaufgeschritten kam. Er trat ein durch die Ehrenpforte, die der Wirth am Tage vorher aus Tannenweigen errichtet hatte und aus welchem ein großes hölzernes Schild den Gästen ein „Willkommen!“ zu-

aus dem Fenster hinaus, immer wieder muß der Prüfling es herbeibringen und wohl aufpassen, daß er seine Erzählung an der richtigen Stelle fortsetze, da er sonst immer wieder von vorne anfangen muß. Während er das Klößchen sucht, rufen die Gesellen: „Gesellschaft zur Arbeit!“ Sobald er zurückkehrt, wird er mit den üblichen Kochlöffelstreichungen bewillkommt. Hierbei wird wieder eine Reihe von Fragen gestellt, die immer in gleicher Weise beantwortet werden müssen. Für jeden Fehler bei der Auskunft, für jedes Stocken bei derselben erhält der Bachant vom Examinator mit dem Kochlöffel einen Streich auf die flache Hand. Auf eine Reihe anderer Qualereien bei der Prüfung gehen wir nicht besonders ein. Merkwürdig ist, daß der Geselle auch die Tonleiter und ganz unverständliche Verse singen muß, die auch wieder zur Übung mit Kochlöffeln Anlaß geben.

Ist nun die Befragung vorbei, so giebt jeder Geselle dem Bachanten zwei Rätthel auf, die mit einem Streich auf die flache Hand begleitet werden, wenn die Lösung nicht gefunden wird. So z. B. wird gefragt, welches ist das feuchteste und breiteste Wasser, worauf geantwortet werden muß: der Thau. Wo hat Adam seinen ersten Löffel genommen? Beim Stiel. Wie viel braucht ein wohlbeschlagenes Buch Nägel? Keinen. Wo schlägt man bei einem wohlgebundenen Buche den ersten Nagel ein? Auf den Kopf. Warum setzt man Gähne und keine Hennen auf die Kirchtürme? Wenn man Hennen draufsetzen würde, so fielen die gelegten Eier herunter, sie würden zerbrechen und der Buchbinder hätte kein Eiweiß.

Wenn nun all diese Zeremonien vorüber waren, so hatten sich die Gesellen in üblicher Ordnung wieder niederknien, der examinierte Geselle legte sein Narrenkleid ab, wusch sich und kleidete sich in sein gewöhnliches Gewand. Er wird dann befragt, ob ihm zu viel oder zu wenig geschmeckt sei, beschwert er sich, daß er blutrünstig geschlagen wurde, oder daß er Weilen erhalten habe, so wird der Thäter vom „Handwerk“ (der Junst) bestraft. In einer Anrede wird er dann vom ältesten Geschworenen freigesprochen. Derselbe sagt u. A.: „Wann er nun mit einem Meister über Tisch isst, und sieht ein gut und schön Stück Fleisch in der Schüssel, so darf er nur tack herausnehmen. Wann er nicht recht viel zu trinken bekommt, so fordere er nur verb. . . Getrauet er sich nun mit dieser Aufsührung fortzukommen, und will er als ein ehrlicher Geselle leben und sterben, so gebe er mir

seine Hand darauf.“ Thut er nun dieses, so wird er von der ganzen Gesellschaft ausgelacht, denn er soll antworten: „Günstiger Herr Geschworene! Ich glaube, daß mit dieser par Mailleire (etwa: zum Aufziehen) mir gegebenen Lehre, mich übel in der Welt recommondiren werde, sondern überall statt des Geschenkes rechtsschaffen auf die Finger gelopft würde. Als ein Gesell zu leben und zu sterben, bin ich auch nicht Sinnes, sondern will mit Gottes Hilfe dermaleins auch Meister werden.“ Dann giebt der Geschworene zur Antwort: „Gesellschaft! Ich sehe wohl, daß Ihr Euch auf erstgesagte Weise nicht wohl fortzukommen getrauet, also will Euch andere Regeln geben, wann Ihr denen folgt, so werdet Ihr überall vor einen honnetten Menschen passiren.

1. Wann er sich nun auf der Reise befindet, und kommt zu einem Meister, um Arbeit zu suchen, so führe er sich höflich und bescheiden auf.

2. Das, was ihm etwas an Essen und Trinken vorgefellt wird, nehme er mäßig, mit Dank an.

3. Ja, er muß wissen, daß es ein Geschenk ist und kein Muß. Frauen, Töchter und Mägde gehe er (wohl aus dem Wege) müßig, sowohl in der Werkstatt, als auf der Reise.

4. Seiner Berufsarbeit wart' er fleißig ab.

5. Dieberei und alles, was wider die heiligen zehn Gebote ist, unterlasse er.

6. Bete er fleißig, so wird er einen gnädigen Gott finden; der wird ihm auch helfen, daß er mit der Zeit ein ehrlicher Meister werden kann.

Will er nun diesem nachkommen, so gelobe er mit der Hand an.“

Hierauf giebt der Neuzugewählte jedem Geschworenen die Hand, wie auch dem Alt- und Junggesellen, und verspricht, der gegebenen Lehre bestens nachzukommen. Dann wird er auf den Ehrenplatz neben die Geschworenen gesetzt; es wird ihm ein Kranz aufgesetzt und von dem Altgesellen der Willkomm voll Wein mit folgenden Worten überreicht: „Gesellschaft! Nachdem er durch überstandene Examination zu einem vollkommenen Gesellen gemacht worden, also überreiche ihm im Namen einer ehrlichen Gesellschaft hiermit den Willkomm. Dabei kann er sich fröhlich beugen; drei Trinkt hat er nach Belieben zu verschenken.“ Der Willkomm war ein großer silberner Pokal, an dem viele silberne Schilde hingen, die von den Ausgelernten oder von Anderen gestiftet wurden. Der Willkomm geht dann die Reihe um und Jeder trinkt dem Examinirten zu. Die ersten drei Züge

hat der Neuzugewählte auf die Gesundheit der Herren Geschworenen zu trinken. An manchen Orten ist der Gebrauch, daß der Willkomm bei Strafe in sieben Zügen ausgetrunken werden muß.

Diese Gebräuche wichen etwas von einander ab, wenn mehrere Gesellen gleichzeitig examiniert wurden; doch hierauf weiter einzugehen, können wir uns erparen.

Die hier geschilderten Sitten waren bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts noch nicht in Vergessenheit gerathen. Wie das Gantische bei den Buchdruckern, der Metzgersprung u. d. beweisen, fehlt es auch heute nicht an vereinzelt Beispielen für die Dauer dieser Sitten. Ob bei den Buchbindern noch hier und dort etwas von dem alten Handwerksbrauch erhalten ist, wäre sicher interessant, festzustellen. Aber wie dem auch sei, wir sind froh, daß diese Zeiten vorbei sind, daß andere Formen der Geselligkeit bei den Arbeitern üblich geworden sind, daß ernsthafte Aufgaben sie heute erfüllen. Ein Rückblick in die Vergangenheit lehrt uns, daß die Arbeiterschaft ernster geworden ist. Wir haben keine Sehnsucht nach diesen alten Gewohnheiten, wir beneiden Niemanden, der die „goldene Zeit des Handwerkes“ wiederkehren sehen möchte. —

Korrespondenzen.

Hamburg. In der Versammlung vom 9. ds. wurde zunächst der Bericht über den Arbeitsnachweis gegeben. Arbeitslos waren im 2. Quartal 122 männliche Mitglieder mit zusammen 1260 Tagen und 14 weibliche Mitglieder. Gemeldet wurden für männliche Mitglieder 43 Stellen am Orte und 3 nach auswärts; besetzt wurden 40 am Orte und 1 nach auswärts. Für weibliche Mitglieder wurden gemeldet 40 Stellen; besetzt wurden nur 20, die anderen 20 blieben darum unbesetzt, weil dort Kartonnagenarbeiterinnen verlangt wurden, solche jedoch nicht vorhanden waren.

Den Kartellbericht gab Schmidt, welcher in demselben das Referat von Legien hervorhebt, das sich mit dem Koalitionsrecht der Arbeiter und den verschiedenen Auslegungen desselben in letzter Zeit befaßte, wie Verurteilung der unter Kontraktbruch in den Streik getretenen Arbeiter zum Schadenersatz, Verurteilung gewerkschaftlicher Agitatoren auf Grund des Erpressungsparagraphen und die Stellung der Hamburger Polizei während der hiesigen Bauarbeiterausperrung, womit anscheinend die Ziele und Zwecke der abgelehnten Zucht-

rief. Er schaute sich suchend nach einem unbesetzten Plaze um.

„Guten Tag Thiele, komm setz Dich her! Hier ist noch ein Stuhl frei“, rief eine Stimme aus einer nahen Laube heraus. Es war ein Arbeitsgenosse. Seine Frau saß ihm gegenüber und zwei Kinder standen neben ihr und ließen ihre Augen von den Eintretenden schnell wieder zurückwandern auf den Teller mit Kuchen, der hauptsächlich ihr Interesse in Anspruch nahm. Die junge Frau nickte dem Freunde ihres Mannes freundlich zu und schob einen Stuhl für ihn zurecht. Er setzte sich und die kleine Emmy blieb still neben ihm stehen und hielt ihn an seinem Rocke fest, bis er sie auf einen Stuhl setzte und ein Glas Milch für sie bestellte.

„Mutter, darf ich noch einen Kuchen?“ flüsterte der kleine Fritz.

„Ja, einen darf jeder von Euch noch haben, und hier, kleine Emmy, ist auch einer für Dich“, sprach die Frau.

Und Emmy nahm ihn, gab der „Tante“ die Hand und sagte: „Danke“. Und dann saß sie mit dem Kuchen und schaute bald die Frau an, bald die Kinder und bald wieder ihren Vater. Sollte sie in den Kuchen hineinbeißen oder waren erst noch andere Formalitäten zu erfüllen, darüber sann sie nach. Die Mutter war ja nicht da, die hätte es ihr doch gesagt, aber nun war sie ratlos.

Die Erwachsenen hatten ein Gespräch begonnen und kümmerten sich nicht mehr um die Kinder.

Fritz und Lise hüpfen von einem Stuhle zum anderen und stießen dabei mitunter an den Tisch, so daß die Mutter sagte: „Setzt doch spielen, Kinder, und nehmt die kleine Emmy mit.“

Da faßte Lise Emmy an die Hand und zog sie mit in den Garten hinein.

Fritz lief voraus. Sie wollten sich zuerst den

Käfig mit den Meerschweinchen ansehen. „Warum ist Du Deinen Kuchen nicht auf?“ sagte Lise unterwegs.

Emmy antwortete nicht, aber sie fing jetzt an zu essen.

Die Meerschweinchen waren heute zu langweilig, sie lagen ganz still in einer Ecke und daher ging's weiter hinaus in den grünen Wald.

„O Blumen, o, wie viele, sieh da, weiße und blaue und gelbe und rothe!“ rief Lise, „da müssen wir einen Kranz winden.“ „Ja“, sagte Fritz, „den setzen wir dann der Mutter ganz leise von hinten auf den Kopf.“ — „Kannst Du auch einen Kranz winden, Emmy?“ fragte Lise. „Nein“, antwortete Emmy.

„Hu, hu, das kann sie nicht 'mal!“ rief Fritz. „Ich weiß, wir nehmen einen Stock, und den biegen wir zusammen. Aber, Lise, wir haben kein Band.“

„Nein“, sagte Lise nachdenklich, „aber es geht vielleicht mit Gras. Du mußt uns einen Stock besorgen, Fritz, dann wollen wir Blumen pflücken.“ Emmy stand noch unbeweglich. Sie hatte nie Blumen gepflückt. In ihrem Gärtchen zu Hause durfte sie nichts abreißen. Die Mutter schnitt nur mitunter dort einige Blumen ab mit der Scheere und stellte sie in eine Vase. So kam ihr nun das Beginnen ihrer beiden Spielkameraden ganz ungeheuerlich vor. Aber endlich erdreistete sie sich doch, sie bückte sich und zupfte ein kleines Buschwindröschen ab, das gerade vor ihren Füßen blühte. Nun stand sie damit in der Hand und wollte es Lise hinreichen, aber die saß so weit vom Wege ab, und Emmy durfte doch nicht auf das Gras treten. Sie hatte es nur einmal gethan, und da waren ihre schönen, braunen Schuhe ganz naß geworden, und die Mutter hatte so gescholten.

Aber da stand noch eine Blume, die sie vom

Wege aus erreichen konnte, und dort noch eine. O, jetzt hatte sie schon eine ganze Handvoll. Ein seltsames Gefühl des Glückes und des Stolzes stieg in ihrem Herzen auf.

Nun kam Fritz mit einem Weidenzweig angelaufen, und Lise kam auch mit Blumen in der Schütze und einigen langen Grasshalmen in der Hand. Sie setzten sich neben einen Baumstamm und fingen ihre Arbeit an.

„Komm doch her, Emmy, warum bleibst Du da immer stehen!“ rief Lise. „Laß sehen, wie viele Blumen Du hast.“ Emmy streckte ihr die Blumen entgegen, aber sie kam nicht.

Schon war Fritz neben ihr und wollte ihr die Blumen abnehmen. Sie gab sie ihm. „Ach“, rief er, „die haben ja keine Stiele! Du bist aber dumm. Die können wir nicht gebrauchen.“ Damit warf er die Blüthen achlos zur Erde und sprang zurück zu seiner Schwester.

Emmy sah ihn nach. Ein paar große Thränen rollten über ihre Wangen, und ein krampfhaftes Schluchzen hob ihre Brust.

„So, nun flennst sie auch noch!“ rief Fritz.

Emmy wandte sich langsam ab. Sie ging zurück zu ihrem Vater und stellte sich hinter seinen Stuhl. Sie weinte aber nicht mehr, denn sie wußte, es war nicht anständig zu weinen in Gegenwart fremder Leute.

Nach einer Weile kamen auch die beiden anderen Kinder. Leise schlüpfen sie sich auf Umwegen heran, und plötzlich sah sich die Mutter mit einem Kranze von frischen Waldblumen geschmückt.

Alle lachten über den wohl gelungenen Streich, nur Emmy lachte nicht mit, sie dachte noch an ihre Blumen.

Die Sonne verbergte sich jetzt hinter den grünen Tannen. Die Männer tranken ihr Bier aus,

vorlage zur Geltung gebracht werden sollen. Besonders wurde das Verhalten der hiesigen Polizei gegenüber den Bauarbeitern, welches wohl durch die Partei- und Gewerkschaftszeitungen genügend bekannt sein dürfte, sowohl von dem Berichterstatter als auch von den Diskussionsrednern in gebührender Weise kritisiert.

Die Versammlung beschließt nach kurzer Diskussion, auch im nächsten Jahre wieder eine Dampfer-tour zu machen.

Der Vorsitzende stellte dann Namens der Ortsverwaltung den Antrag, aus der Lokalkasse 50 Mk. zur Unterstützung der Bauarbeiter zu bewilligen und, falls erforderlich, weitere 50 Mk. zur Verfügung zu stellen. Der Antrag wird angenommen.

Alsdann fanden Erbschaftswahlen zur Revisionskommission statt, aus welcher Junker und Dent ausscheiden; Ersterer wird wiedergewählt, Dent lehnt eine Wiederwahl ab und wird an seiner Stelle Sebald gewählt.

Auf ein Schreiben an Dr. Brinckmann betreffs der in einer Mitgliederversammlung angenommenen Resolution, in der hiesigen Kunst- und Gewerbeschule einen Kursus für Kunstbuchbinderei einzurichten, ist Antwort eingetroffen. Dr. Brinckmann stellt darin in Frage, ob Gewünschtes eingeleitet werden kann, da bereits eine Innungsfachschule besteht, und verweist an die Direktion der Kunst- und Gewerbeschule oder an den Schulrath. Da er sich aber für diesen Zweig des Kunstgewerbes interessiert, was seine Ankäufe auf der Pariser Weltausstellung für das hiesige Museum beweisen, ersucht er um nähere Auskunft und will dann das Gesuch bei Gelegenheit beantworten. — Schmidt bezeugt, ob die Sache ohne Zustimmung der Innung durchführbar sei. Pralle erinnert an den Vorwurf, den Dr. Raubisch den deutschen Buchbindern gemacht hat, daß diese in der künstlerischen Ausschmückung des deutschen Bucheinbandes sehr zurück seien. Er wendet dagegen den Ausspruch an, daß man sein Kind nicht scheitern könne, daß es nichts lernt, wenn man es nicht in die Schule schickt, und weist dann auf die Ankäufe von der Pariser Weltausstellung hin, welche in ihrer oft einfachen, aber exakten Ausführung als Kunstwerke gelten können. In Deutschland ist den Buchbindern bisher wenig Gelegenheit gegeben, sich in künstlerischer Hinsicht auszubilden; die vorhandenen Fachschulen sind unvollständig, wenn nicht gar leistungsunfähig, was man schon an der großsprecherischen Reklame erkennen kann, in welcher behauptet wird,

während die Frau den übriggebliebenen Kuchen unter die drei Kinder vertheilt.

Man machte sich auf den Heimweg. Thiele ging mit seiner Tochter an der Hand. Zu Hause war das Abendbrot fertig. Ein schneeweißes Tuch schimmerte auf dem Tische, und auf dem Plurc standen die Pantoffeln des Mannes. Emmy legte ihren Hut in den Schrank und zog ihre Schuhe aus und setzte sie auf den Schemel neben dem Küchenherd. Alles ging so ruhig und ordentlich her, daß es eine Lust war.

Ja, Frau Dorothe war wirklich eine tüchtige Hausfrau!

Kennt Du den alten heidnischen Gott Moloch, Frau Dorothe? Sein Bildniß war von Eisen, das wurde glühend gemacht, und man legte die kleinen Kindlein in seine glühenden Arme und opferte sie ihm. Das war so entsetzlich grausam.

Du bist auch grausam, Frau Dorothe. Die feingebohnten Dielen und Deine schneeweißen Sofa-decken und die hübschen Kleider Deiner kleinen Emmy, das sind Deine Götzen und Du opferst ihnen die Seele Deines einzigen Kindes.

Sieh hinaus in Deinen Garten. Dort in der Ecke unter dem Schneeballstrauch wächst ein kleines, rothes Blümlein. Seine Blätter sind so bleich und zart, und zu seiner Blüthe fliegt keine Biene, denn hier findet sie keinen Honig. Das ist die Seele Deiner kleinen Emmy. Wenn der Sommer kommt, so halten alle anderen Blumen ihre Frucht der Sonne entgegen: „Siehe, das haben wir gebracht!“ Aber Dein kleines Blümlein fenkt traurig sein Haupt, und sein letzter Seufzer ist eine Klage über den Strauch, der ihm das goldene Sonnenlicht geraubt hat.

daß Schüler innerhalb drei und vier Monaten Fertigkeiten erlernen, zu welchen gewöhnlich lang-jährige Uebung gehört. Außerdem sind die Kosten viel zu hohe, so daß es nur einem kleinen Theil von Berufskollegen möglich ist, solche Schulen zu besuchen. Es wäre daher sehr angebracht, wenn in den Kunstgewerbeschulen Kurse eingeführt würden, wie hier verlangt wird; dadurch würde Jedem Gelegenheit gegeben, sich ohne Aufwand an Geld und Zeit auszubilden. Redner weist dann noch auf andere Staaten hin, welche für solche Zwecke Stipendien auswerfen, und wünscht, daß sich die Kollegen in den größeren Städten Deutschlands unserem Vorgehen anschließen mögen. Grimm ist ebenfalls dafür, die Sache weiter zu verfolgen, wenn es auch schließlich zwecklos sein sollte; er erinnert an eine frühere Petition an den Senat und ein Schreiben seitens der Innung, wonach uns die Innungsschule offen steht; der Besuch kostet pro Monat 2 Mk. und wird dort in allen einschlägigen Fächern unterrichtet. Vorst führt aus, daß die Innungsfachschule keine Möglichkeit zur vollkommenen künstlerischen Ausbildung biete, weil in den von uns verlangten Fächern nicht unterrichtet wird. Außerdem sind die Lehrer, welche aus Handwerksmeistern bestehen, jedenfalls nicht geeignet, Vorträge künstlerisch beherrschender Art zu halten, wie es in einem von uns verlangten Kursus erforderlich ist. Büch hält unser Verlangen nach dem Schreiben nicht für aussichtslos und wünscht, die Sache weiter zu verfolgen; er macht dann darauf aufmerksam, daß ein solcher Kursus keine Konkurrenz für die Fachschule bedeute, da er nur die Ausbildung in künstlerischer Hinsicht bezweckt, während die Fachschule in technischer Hinsicht unterrichtet. Bartel bringt dann seine persönlichen Erfahrungen auf einer bekannnten Fachschule zu Gehör, wo die Ausbildung eine höchst mangelhafte war. Hierauf erregt Pralle nochmals das Wort und führt aus, daß man wohl bemüht ist, den Dilettantismus zu fördern, um bei dem Volke Kunstsinne zu erwecken, doch wäre es weit zweckmäßiger, den Gewerbetreibenden Gelegenheit zur künstlerischen Ausbildung zu geben. Betreffs der Fachschulen lassen ihm eingehende Schriften und Arbeiten von ehemaligen Fachschülern erkennen, daß es mit der Leistungsfähigkeit nicht weit her sei. Schlegel hält Fachschulen nicht für leistungsfähig, da solchen geeignete Lehrer mangeln. Daß die Kunstbuchbinderei in Deutschland noch so im Argen liege, sei dem Umfange zuzuschreiben, daß Kunstleinbände gar nicht verlangt resp. bezahlt werden. Kunstverständige Leute seien meist von der Marotte befallen, daß dergleichen Sachen nur vom Ausland zu beziehen sind. Es beweist dieses auch der auf einer der ersten Weltausstellungen entstandene Ausspruch: Die deutsche Arbeit ist billig und schlecht.

Einen Antrag gemäß wird beschloffen, die Sache weiter zu verfolgen.

Es liegt dann noch ein Antrag der Geschäftsordnungskommission vor, dahin lautend, die Versammlung möge dieser Kommission die Befugniß ertheilen, nicht nur redaktionelle Aenderungen vorzunehmen, sondern auch betreffs des Kassens- und lokalen Unterstützungsweises Aenderungs-vorschläge auszuarbeiten. Nach längerer Diskussion wurde dieser Antrag abgelehnt.

Königsberg i. Pr. Am Sonnabend den 9. August fand unsere Monatsversammlung statt, etwas später wie gewöhnlich, weil am Schlusse des Monats Juli unser diesjähriges Sommerfest abgehalten wurde. Neumann giebt zunächst einen Bericht über die Lohnverhältnisse in Königsberg vor dem Jahre 1896. Darnach erhielten damals die allerbesten Arbeiter 15 bis 16 Mk. pro Woche, während weniger gute Arbeiter nur 12, ja sogar 10 und 8 Mk. erhielten. Durch die im Jahre 1896 stattgefundene Lohnbewegung wurden die Löhne wenigstens etwas aufgebessert. Es wurde mit den Meistern ein Minimallohn von 13,50 Mk. festgesetzt, während Gehilfen, welche bereits 2 Jahre die Lehre hinter sich haben, mindestens 15 Mk. erhalten sollten. Diese Lohnsätze sind bis zum heutigen Tage beibehalten worden. Es ist damit ausgesprochen, daß der Buchbinder hier in Königsberg der mit am schlechtesten bezahlte Arbeiter ist. In der neuesten Zeit sind die Löhne in Folge des Arbeitsnachweises zwar bei einigen Gehilfen etwas bessere geworden, sie sind jedoch nicht in dem Maße

gestiegen, wie die Lebensbedingungen theuere geworden sind. Neumann stellt deshalb die Frage, ob wir es wagen könnten, zum Herbst in eine Lohnbewegung einzutreten, um bessere Lohnbedingungen zu erzielen.

Hierüber entspinnt sich eine längere Debatte, in welcher hervorgehoben wurde, daß unsere Zahlstelle zu schwach sei, um daran denken zu können, eine Bewegung zu veranstalten. In einer Resolution wird zur kräftigen Agitation unter Kollegen und Kolleginnen angepöndt. Durch die nachlässige Führung der Geschäfte durch unseren früheren Vorsitzenden sind einige Mitglieder dem Verband untreu geworden respektive brachten demselben kein Vertrauen entgegen. Nachdem wird ein Antrag Satolsky angenommen, wonach je ein Vorstandsmitglied 14 Tage verpflichtet wird, residirende Mitglieder des Sonntags zu besuchen und die Beiträge einzukassiren. Aufgenommen wird sodann ein neues Mitglied und viel über die Aufnahme eines anderen Mitglieds debattirt, welches vor einiger Zeit eine dauernde Stellung zu haben glaubte und aus diesem Grunde den Verband verließ. Jetzt, wo ihm diese dauernde Stellung jedoch plötzlich gekündigt ist, kehrt er reumüthig wieder zum Verband zurück. Weil dieses Mitglied aber sonst die Interessen des Verbandes nicht geschädigt hat, wurde es wieder aufgenommen.

Berlin. Die am 4. August im Englischen Garten tagende öffentliche Versammlung der Kartonarbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte sich mit der Wahl eines neuen Branchenvertrauensmannes. Bevor erstattete der bisherige Vertrauensmann Haberstroh Bericht über das vergangene halbe Jahr. In demselben haben 2 öffentliche Versammlungen, 54 Werkstübendebattirungen und 9 Werkstübendelegitirten-sitzungen stattgefunden. Bei 4 Firmen mußten wegen Lohnänderungen mehrfach Verhandlungen stattfinden und endigten dieselben zu Gunsten der Arbeiter, mit Ausnahme bei der Firma Wilhelm & Hager, wofelbst die Wiedereinstellung von zwei gemäßigten Kollegen an der Indifferenz der dort beschäftigten unorganisirten Kollegen scheiterte. Als sehr bedauerlich bezeichnet Haberstroh das viele Austreten der Mitglieder aus dem Verband, die Arbeiter und besonders die Arbeiterinnen seien dann selber Schuld an der immer schlechter werdenden Lage. Selbst die einzelnen Werkstübendelegitirten zeigten an ihrem schwachen Besuch zu den Sitzungen die größte Interessenlosigkeit. In drastischen Beispielen führte er den Anwesenden vor Augen, wie die Fabrikanten nur allein auf Kosten der Arbeiterinnen sich gegenseitig die schmutzigste Konkurrenz machen. Dem könne man nur durch eine straffe Organisation entgegenzutreten. Als neue Branchenvertrauenspersonen wurden gewählt: Albert Myski und Frau Haberstroh. Myski bittet bei Anfragen und Zuschriften nur seine Privatadresse zu benützen. Auch ersucht er die Anwesenden, die noch nicht dem Verbande angehören oder wieder ausgetreten sind, sich demselben anzuschließen. In den Werkstübungen müsse man dafür sorgen, daß die Delegirten die Sitzungen regelmäßig besuchen, denn nur dann könne eine wirkliche Agitation betrieben werden.

Elberfeld. Am 9. August fand unsere viertel-jährliche Generalversammlung statt. Aus dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden Rattenbusch ist Folgendes zu entnehmen: Es fanden vier Versammlungen statt, darunter eine Generalversammlung. Eine Versammlung mußte mit Rücksicht auf die Delegirtenwahl in der Zentralkassentasse, die andere wegen schwachen Besuchs ausfallen. Vorträge wurden zwei gehalten. Kollege Grünhoff referirte über „Die Bedeutung der Maisfeier“, Kollege Schöne über „Die Verdauungsorgane“. Ein Vortrag von Kollege Bergmann über „Geometrie“ mußte wegen schwachen Besuchs ausfallen, während die ersten sich einer zahlreichen aufmerksamen Zuhörerschaft erfreuten.

Doch nicht in Einklang mit dem Referat über „Die Bedeutung der Maisfeier“ sei es zu bringen, daß nur drei Maisfeierkarten gekauft wurden, wo doch viele Kollegen und Arbeiter ihren Taglohn opfern, wenn sie den Tag nicht feiern können. Die Lokalkassentunterstützung erhielt nach ausführlicher Begründung durch den Kassirer insofern eine Aenderung, daß die Karenzzeit von 26 Wochen auf 52 herauf gesetzt wurde. Durch die Urabstimmung kam auch unter den hiesigen Kollegen zum Aus-

druck, daß auch fernerhin die Portefeuller im Buchbinderverband aufgenommen werden können. Einem Abwehrstreik bei der Firma Sam. Lucas wurde durch das gute Zusammenhalten und energische Auftreten der dort beschäftigten Kollegen vorgebeugt. Bei dem gemeinsamen Ausflug nach dem Jüterthal verlebten die Beteiligten manch frohe Stunden, doch zeigte es sich, daß solche Veranstaltungen besser arrangiert werden müssen. Es wurde deshalb ein Vergnügungskomitee gewählt, wovon wir das Beste noch zu erhoffen haben. Der Gauvorstand wurde durch Hallepappe ergänzt, da Giese, wie bekannt, in seine Heimath übersiedelte. Auch war die Wahl eines zweiten Hilfskassiers notwendig.

Von dem sonst so schönen Gauausflug sei diesmal nichts zu berichten! —

Der Mitgliederbestand war zu Beginn des Quartals 31, eingetretene 4, zugereist 2, wegen Resten gestrichen 3, ausgetreten 1, Bestand am Schlusse des Quartals 34 Mitglieder. Nach dem Bericht des Kassiers Arndt betrug die Einnahme der Verbandskasse 172,26 Mk., die Ausgabe 76,15 Mk., Bestand am Schlusse des Quartals 96,11 Mk. Die Einnahme der Lokalkasse betrug 91,55 Mk., die Ausgabe 33,27 Mk., Bestand am Schlusse des Quartals 53,28 Mk. Die Bibliothek wurde sehr wenig benutzt. Von 126 Büchern sind nur 10 entliehen worden. Hoffentlich wird sich im nächsten Quartal etwas mehr Wissen's durst einstellen.

Sobann hielt Kollege Bergmann noch den angekündigten Vortrag über „Etwas Geometrie“. In seinem nächsten Vortrag wird Bergmann sich noch mit dem Berechnen der Entfernungen des Himmelskörpers beschäftigen. Ferner wurde beschlossen, unser diesjähriges Stiftungsfest am 5. Oktober im Volkshaus zu feiern. Unsere nächste Versammlung am 23. ds. Mts. soll einen ausgedehnten gemütlichen Theil bekommen; für Musik wird gesorgt, Damen und Humor dagegen muß Jeder mitbringen.

Krefeld. Am 10. August fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Bauer gab bei der Eröffnung seinem Bedauern über den schlechten Besuch der Versammlung Ausdruck. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß 3 Versammlungen und 3 Vorstandssitzungen stattgefunden haben. Die Mitgliederbewegung ist folgende: Es traten im zweiten Quartal aus 6, abgereist 1, zugegangen sind 2 Mitglieder, bleibt somit ein Bestand für drittes Quartal von 44 männlichen und 3 weiblichen, insgesammt 47 Mitgliedern.

Nach dem Bericht des Kassiers Hofer hatte die Verbandskasse eine Einnahme von 200,90 Mk. und eine Ausgabe von 165,88 Mk., 35,02 Mk. wurden an die Hauptkasse eingezahlt; die Lokalkasse weist einen Bestand von 153,48 Mk. auf.

Hierauf gab Bauer einen kurzen Kartellbericht. Die Wahl eines Besitzers fiel auf Fahrenholz. Bauer empfiehlt die Anschaffung des Wertes „Die Entwicklungsgeschichte in der Buchbinderei“. Die Versammlung beschloß, es für die Bibliothek zu erwerben. — Der Vorsitzende richtet wiederholt an die Kollegen die Bitte, die Bibliothek fleißiger zu benutzen. Zum Schlusse ließ er das Wertbüchlein „Ueber das Recht im gewerblichen Arbeitsvertrag“ zur Vertheilung gelangen.

Dresden. Die neuesten Ereignisse in der Gewerkschaftsbewegung, so lautete das Thema eines vom Genossen Hugo Krüger am 16. August gehaltenen Referats, welches besonders den Nutzen und die Zukunft der Gewerkschaftskongresse hervorhob. Besonders erwähnte der Redner eine Vernehmlichung der Partei mit den Gewerkschaften und die Gründung einer neuen „Internationalen“. Die Anregung hierzu nahm derselbe vom Stuttgarter Gewerkschaftskongress (Sonderbare Auffassung! D. R.), den er zuvor ausführlich geschildert hatte. Reicher Beifall lohnte ihn für seine Mühe.

Wienhold kritisiert hierauf die letzte Verbandsstatistik, die in Betreff der Löhne keinen Anspruch auf Genauigkeit machen könne, er wünscht eine Wiederholung derselben vor der eventuellen Einführung der Staffelbeiträge. Sodann giebt der Bevollmächtigte Valentin Kohl die Einführung von Wanderversammlungen bekannt, deren erste am 27. September in der „Deutschen Gasse“, in der Vorstadt Striesen, stattfindet; später soll eine Arbeiterinnenversammlung im „Volkshaus“, in welcher eine auswärtige Referentin sprechen soll, stattfinden. Auch ein größeres Herbstvergnügen ist geplant.

Braunschweig. Am 3. August feierte unsere Nachbarzählstelle Hildesheim das Fest ihres einjährigen Bestehens. Hierzu waren die umliegenden Zählstellen eingeladen und waren die Kollegen von Hannover in stattlicher Zahl erschienen; weniger zahlreich waren wir Braunschweiger. Von Hannover waren auch die Mitglieder der graphischen Niederstafel anwesend, die durch Gesangsvorträge die Zusammenkunft verschönten. Besonders interessant für die Auswärtigen war dann auch die Besichtigung der alterthümlichen Stadt Hildesheim, des nordischen Nürnberg, wie es wohl genannt wird. Nach einer durch Ansprachen gewirkten Mittagsstafel fand ein schön arrangirtes Gartenfest statt, wobei eine flotte Musikkapelle ihre Weisen ertönen ließ und auch die Niederstafel ihr Möglichstes zur Unterhaltung beitrug. Leider war uns Gott Bluvius nicht günstig gesinnt, denn gegen 6 Uhr öffneten sich die Schleusen des Himmels und das Gartenfest fand seinen jähen Abschluß. Damit war die Feier aber keineswegs zu Ende, jetzt fing sie eigentlich erst an. Unter Vorantritt der Kapelle ging es zu dem schönen Saale des Gewerkschaftshauses, dem schon des Morgens beim Frischschoppen ein kurzer Besuch gewidmet war, und hier spielte die Musik auf zum fröhlichen Tanze. Durch Speisen und Getränke wurde für die Wünsche Aller aufs Beste gesorgt. Gar zu schnell vergingen die Stunden bis zur Abfahrt. Nachdem noch einige Kollegen, so auch Kollege Gith, für den schon etwas früher abfahrenen Gauvorstand den Hildesheimer Kollegen gedankt hatte, mußten wir leider viel zu früh der gastlichen Stätte den Rücken kehren. Auch an dieser Stelle sei unseren Kollegen nochmals bestens gedankt. Mögen solche gemütlichen Zusammenkünfte im Gau noch oft, recht oft wiederkehren.

München. Am Sonnabend den 2. ds. Mts. hielten wir unsere ordentliche Generalversammlung. Nach dem Kassenbericht beliefen sich die Einnahmen der Verbandskasse auf 1885,40 Mk., die Ausgaben auf 1385,40 Mk., die Einnahmen der Lokalkasse auf 1499,78 Mk., die Ausgaben auf 425,98 Mk., bleibt Kassenbestand 1074,40 Mk. Der Mitgliederbestand bewegte sich folgendermaßen: Bestand im 1. Quartal 485, im 2. Quartal 452, davon 275 männliche und 177 weibliche Mitglieder; es ist also ein Rückgang von 33 Mitgliedern zu verzeichnen. Abgereist sind in diesem Quartal 19 männliche und 2 weibliche, ausgetreten 5 männliche und 23 weibliche, ausgegeschlossen nach § 14 a 9 männliche und 21 weibliche Mitglieder. Es fanden statt 7 Versammlungen, davon 1 öffentliche. Da wir in diesem Quartal eine große Anzahl von Restanten zu verzeichnen haben, erinnerte der Vorsitzende die Kollegen an ihre Pflicht und ersucht ferner, dem Verband treu zu bleiben.

Aus den nun folgenden Ausführungen geht hervor, daß sich auch hier in München die Zeichen der jetzigen Krisis sehr bemerkbar machen. Besonders macht der Arbeitsnachweisführende die Kollegen aufmerksam, die Bestimmungen im Statut besser zu beachten, da es vorkommt, daß viele der arbeitslosen Kollegen, besonders aber der Kolleginnen, nicht wissen, wie sie sich bei eventueller Arbeitslosigkeit zu verhalten haben.

Hierauf wurden einige Neuwahlen vollzogen. Die Wahl der Lohnkommission konnte wegen allzu geringem Interesse der Mitglieder nicht vorgenommen werden und wurde auf die nächste Versammlung verschoben. An Stelle des ersten Schriftführers wurde der bisherige zweite Schriftführer, Kollege Mayer, gewählt und an seiner Statt Kollege Kraus.

Unter Verbandsangelegenheiten hatten wir vorerst über eine Sache bezüglich des Arbeiterssekretariats zu verhandeln. Des Weiteren wurde der Aufschubantrag, den Rudapester Portefeullern 30 Mk. zu bewilligen, angenommen.

München. Unsere Zählstelle hatte in ihrer Versammlung vom 16. August eine äußerst interessante Tagesordnung und zwar sollte Kollege F. Dittrich über „Randbemerkungen zum Unterstützungswesen“ sprechen, ferner sollte der Bericht vom Gautag gegeben werden. Veranlassung zu seinem Thema gab Dittrich der Umstand, daß viele Kollegen und Kolleginnen mit dem Unterstützungswesen nicht vertraut sind, weil es so oft vorkommt, daß Mitglieder, welche arbeitslos werden, nicht einmal die Statuten kennen, und so oft unliebsame Streitigkeiten entstehen. Leider hielt es die Mehr-

zahl der Münchener Kollegen und Kolleginnen nicht der Mühe werth, in der Versammlung zu erscheinen, und besonders diejenigen, welche es am nothwendigsten hatten zu kommen, glänzten durch Abwesenheit. Es muß hier scharf gerügt werden, daß die Mitglieder in eine solche Gleichgültigkeit verfallen, hoffen wir, daß ein solch schlechter Besuch, welcher schon Jahre lang nicht mehr aufzuweisen war, nicht mehr vorkommt. Der Vortrag mußte selbstverständlich abgesetzt werden, weil er ja den Zweck nicht erfüllen konnte, welcher beabsichtigt war.

Josef Mayer erstattete dem Bericht den Bericht vom Gautag, worauf dann der Vorsitzende auf die Protestbewegung der Münchener Gewerkschaften hinwies, die sich gegen die Absicht der Zunungen, Schiedsgerichte einzuführen, richtete. Zur Vorgeschichte sei Folgendes bemerkt. Unter Führung des Herrn Kommerzienrath Max Nagler wollen die hiesigen Zunungen Schiedsgerichte einführen, „weil ihnen das Gewerbegericht zu parteiisch ist“. Selbstverständlich muß ein derartiges Unternehmen bei den organisirten Arbeitern schärfsten Protest hervorrufen, weil die Rechtsprechung solcher Schiedsgerichte genügend bekannt ist. Es hatte sich eine gut besuchte öffentliche Gewerkschaftsversammlung mit dieser Frage zu beschäftigen. Die Referate hielten Gewerkschaftssekretär Jakobson und Arbeiterssekretär Timm und wurde durch eine Resolution hiergegen schärfster Protest eingelegt. Wir haben ja von unserer Zunung einen derartigen Schritt nicht zu erwarten, werden jedoch, wenn nöthig, auch vorgehen. Bemerkte sei noch, daß die hiesige Buchbinderinnung ganz gefehlwidrig besteht, und zwar deshalb, weil seit Auflösung der Zwangsinnung nicht einmal ein Gesellenauschuß gewählt wurde. Es wurde in der Diskussion auch betont, daß es schwer halten dürfte einen solchen zu finden, da die Zunung eine so große Anzahl Mitglieder aufweist, daß man dieselben selbst bei Tage mit der Laterne suchen müßte. Der Versuch wird jedoch gemacht werden. Weiter wurde noch hervorgehoben, daß die Zunung seit ihrem Bestehen überhaupt noch keinen Beschluß faßte, außer den im Herbst anlässlich unserer Lohnbewegung, wo sie unsere Forderungen rundweg ablehnte. Herr Max Nagler mag zu seinem Vorgehen wohl gewisse Gründe haben, weil im Herbst hier die Gemeindevahlen stattfinden, da hofft er vielleicht, sein bei den letzten Wahlen verlorenes Mandat wieder zu erobern. Wenn die hiesigen Kleinmeister vom Buchbinder-Kommerzienrath eine Besserung ihrer Lage erhoffen, so dürfte dies wohl umsonst sein.

Die hiesige Brauerorganisation führt schon seit ihrem Bestehen einen schweren Kampf um das Koalitionsrecht der Gehilfen, besonders mit der Paulanebrauerei (früher Salvator). Wenn die Arbeit nachläßt, werden in erster Linie organisirte Arbeiter entlassen; trotz Versprechens der Direktion, gegen den Verband nichts zu beabsichtigen, wurden 90 organisirte Arbeiter entlassen. Es soll deshalb ein Boykott in Kraft treten, und bitten wir unsere Kollegen dies zu beachten. Des Weiteren wurden noch trasse Mißstände bei der Buchbinderei A. G. Frißche hervorgehoben; das Geschäft geht immer mehr bergab. Kollegen und Kolleginnen, sorgt dafür, daß wir nicht wieder in die traurige Lage versetzt werden, wegen schlechten Besuches einen Vortrag von der Tagesordnung absetzen zu müssen!

Rundschau.

* Aus Bamberg wird über die dort bestehenden äußerst schlechten Lohnverhältnisse geklagt, bei 11 stündiger Arbeitszeit werden bei freier Kost 4,50 Mk. gezahlt, wovon noch 1,50 Mk. für Logis zu entrichten sind; ohne Kost und Logis kommen Löhne von 9 bis 12 Mk., selten über 12 Mk. vor. Bei der Firma Panzer sind die Löhne zwar ein wenig besser, desto mehr soll jedoch an der Behandlung auszusparen sein. Dieser Herr soll sich ganz ungeziemende Redensarten gegenüber den Arbeitern erlauben und zu Handgreiflichkeiten ausarten. Die Entziehung der Arbeitskräfte dürfte gewiß eine heilsame Wirkung auf diesen Herrn ausüben.

* Ueber die Weltfirma Mäbler in Leipzig ging neulich ein für die Firma gerade nicht schmeichelfafter Artikel durch die Presse, von der wir auch Notiz nahmen. In einer an uns gerichteten Zuschrift wird noch über weitere dort

bestehende Mißstände lebhaft Klage geführt, so in sanitärer Beziehung, und ferner über schlechtes Material. Besonders aber scheint der in der Portefeuille-Abteilung das Exzepter führende, aus Stuttgart importierte Werkführer Gustav Dürr das Schuriegeln der Arbeiter besonders los zu haben. Um diese Zustände ein Ende zu bereiten, müßte es allerdings erst in der Werkstube mit der Organisation der Arbeiter besser bestellt sein.

* Von der Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gustav Frißche wurde in einer Aufsichtsrathsitzung die Bilanz und der Geschäftsbericht für das 7. Geschäftsjahr 1901/1902 vorgelegt. Der Bruttogewinn für das abgelaufene Geschäftsjahr 1901/1902 beträgt einschließlich des Vortrags vom 1. Juni 1901 522 558,88 Mk. Davon sind abzuziehen die Unkosten in Höhe von 234 594,30 Mk., bleiben 287 964,58 Mk.; hiervon die Abschreibungen und Rückstellungen auf Reservekonto zc. 128 533,16 Mk., somit verbleibt ein Reingewinn von 159 431,37 Mk. Obgleich dieser Reingewinn die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent zulassen würde, beschließt der Aufsichtsrath, doch nur 6 Prozent Dividende der Generalversammlung vorzuschlagen und den Rest von 53 241,57 Mk. auf neue Rechnung vorzutragen. Die Generalversammlung ist auf den 29. September, Vormittags 10 Uhr, festgesetzt und findet im Gesellschaftsgebäude statt. Der gedruckte Geschäftsbericht erscheint Ende dieses Monats.

* Paul Hüttig, Gera, kunstgewerbliche Fachschule und Buchbinderei, macht auch auf eine sonderbare, widerliche Art Reklame. In der „Allg. Buchhändlerzeitung“ ist in einem Inserat von ihm zu lesen: „In Folge billiger Arbeitslöhne zc. stets preiswerthe Offerten.“ Die Berufung auf die billigen Arbeitskräfte ist doch wohl nur dadurch möglich, daß die Arbeitskraft der jungen Leute, die sich dort zu ihrer weiteren Ausbildung aufhalten, nach Möglichkeit ausgenützt wird. Ober werden im Allgemeinen so miserable Löhne gezahlt, daß sich Herr Hüttig öffentlich stolz darauf berufen kann? Wenn es auch selbstverständlich ist, daß Leuten, denen noch einige Kenntnisse beigebracht werden sollen, nicht ein allzu hoher Lohn gezahlt werden kann, so muß doch diese Art Lohnrückerei sehr programmäßig betrieben werden, wenn man daraufhin billige Fabrikate offeriren kann. Steht es schon einem anständigen Fabrikanten sehr übel an, sich mit den von ihm gezahlten niedrigen Arbeitslöhnen öffentlich zu brüsten, so noch vielmehr Jemanden, der mit seinen Arbeiten auf allen Ausstellungen vertreten, dessen kunstgewerbliche Arbeiten alle Augenblicke in den Fachzeitschriften über das Wohnen geliebt werden, der stolz sich „der Inhaber von goldenen und silbernen Medaillen für hervorragende Leistungen“ nennt und sich als ein Förderer der Kunstbuchbinderei aufspielt. Durch eine solche Art der Reklame wird weder das Ansehen unseres Handwerkes, noch viel weniger aber das des Kunsthandwerkes geloben. Doch er ist nicht der einzige seines Schlages, so sehen Manche aus, die seinerzeit Sturm gelaufen sind „gegen die Schmach, die Dr. Kautsch dem Handwerk angethan hat“.

* Von der Bremer Kartonnagenindustrie meldet der Bericht der Gewerkekammer:

„Der Umsatz an Kartonnagen hat sich im verflossenen Jahre wieder erfreulicher Weise vergrößert, trotzdem seit August eine allgemeine Geschäftsflaute zu verzeichnen ist, was wohl seinen Grund in den allgemein mißlichen Verhältnissen der gesammten Industrie hat. Die Preise der Rohmaterialien, wie Pappe, Papier und Metall, Draht zc. sind sehr gestiegen. Bei zufriedenstellenden Leistungen der Arbeiter sind die Lohnverhältnisse für dieselben recht gute gewesen; die Arbeitslöhne sind hier bei uns, im Verhältnis zu Süddeutschland, recht hohe zu nennen.“
Unterstützt durch den Verein gegen Bettelci wurden: Buchdrucker 72, 21 allein im Monat August. Buchbinder 62, Lithographen und Steindrucker 41, allein im Oktober 10.

* Auf dem Verbandstag der deutschen Buchbinder-Zünfte ist es anscheinend

hoch hergegangen. Es wurden außer diversen Toasten, Hochs auf Fürstlichkeiten, Singen guter patriotischer Lieder und auch solcher wie: „Ja, wenn doch das atlantische Meer, voll von Champagner war“, auch wirtschaftliche Fragen, die das Handwerk berühren, behandelt. Das größte Interesse scheint die Aufstellung eines Tarifs beansprucht zu haben, der als Unterlage für die Kalkulation der gefertigten Fabrikate dienen soll. Nach einigen Hin- und Herreden wurde beschlossen, den von der Berliner Zinnung aufgestellten Tarif, dem vielfach Lob gesendet wurde, auf Verbandskosten an alle Zünfte zu versenden. Für die Kleinstädte soll eine Preisverminderung von 10 Prozent, für Dörfer 20 bis 25 Prozent nach den Preisen des Berliner Tarifs eintreten. Die anderen Verhandlungsgegenstände betrafen die Meister-, Gesellen- und Lehrlingsprüfungen; bei den Gesellenprüfungen soll sich herausgestellt haben, daß die schriftliche Prüfung oft viel zu wünschen übrig lasse. Jedenfalls haperts da bei den Meisterprüfungen auch. Ferner wurde das alte Klageged über den Handel der Lehrer mit Schulbüchern angestimmt, wobei darauf hingewiesen wurde, daß durch Erlass des Kultministers dieser Handel auf das Strengste verboten ist. Der Vorstand hat einen Sonderabdruck dieser Verfügung herstellen lassen, welcher vorkommenden Falles dem betreffenden Lehrer oder der Behörde eingefandt werden kann, um den Schulangelegten ihr unzulässiges Handeln vor Augen zu führen. Bei nutzlosem Hinweis wird dann der Vorstand sofort bei der vorgeordneten Behörde selbst Beschwerde einreichen. Andere Fragen betrafen die Organisation selbst und haben wenig öffentliches Interesse.

* Der Verband der bayerischen Buchbindermeister hielt in Anwesenheit von 49 Delegierten und Vertretern der Handels- und Handwerkerkammer und der Stadt einen Verbandstag in Würzburg ab. Bei einer Mitgliederzahl von 192 beliefen sich die Einnahmen auf 563,20 Mk., die Ausgaben auf 462,35 Mk. Der Verband wurde im Oktober 1901 in Würzburg gegründet. Eine seiner Hauptaktionen war, daß der Verband wegen der Vergebung der Grundbücher, der Drahtstiftung und der Bogenzahl der Hefte beim Ministerium und Landtag lebhaft vorstellig wurde. Etwas hat der neugegründete Verband bereits erreicht, nämlich daß die Drahtstiftung nunmehr erlaubt ist. Die übrigen Beschwerden wurden abgewiesen. In der Versammlung fielen teilweise bittere Klagen über die Behandlung der Petitionen im Landtag, indem die Eingaben vom Petitionsausschuß als ungeeignet zur Vertretung im Plenum erklärt wurden. Für die einzelnen Kreise wurden Vertrauensmänner ernannt, der alte Vorstand wiedergewählt und sein Sitz in Würzburg belassen; als nächster Kongressort wurde Augsburg bestimmt. Es folgte noch eine Reihe von Beschwerden der einzelnen Buchbindermeister. Einer erwähnte, daß zum Beispiel der Katechismus statt in Würzburg in Mainz gebunden werde, angeblich um die Lehrrmittel zu verbilligen. Ein anderer Redner konstatierte, daß er durch außer Verwendung gekommene Schiefertafeln ein derartiges Lager erzielt hätte, daß er den Giebel seines Hauses damit hätte decken können. Ein Würzburger Herr sprach den Wunsch aus, daß Benachteiligungen durch Handel mit Lehrrmitteln zc. künftig den Zünften zur Kenntnis gebracht werden müßten, damit diese bei der Regierung dann die geeigneten Schritte thun können.

* Die Ansichtskartenmuth unserer Tage kam am letzten Deutschen Sängerbundesfest in Graz in der deutlichsten Weise durch die Tatsache zu Tage, daß am Festplatz allein nicht weniger als 250 000 Stück am dortigen Postamt aufgegeben wurden. Wenn man annimmt, daß auch auf anderen Grazer Postämtern Ansichtspostkarten aufgegeben worden sind, so ist sicher anzunehmen, daß die Gesamtzahl der in Graz überhaupt aufgegebenen Postkarten mindestens das dreifache der angeführten Summe übersteigen dürfte. Wenn man das Gewicht von 10 Ansichtspostkarten mit 40 Gramm berechnet, so stellen jene 250 000 Ansichtspostkarten die Gewichtssumme von mehr als 1000 Kilogramm dar.

* Tarifangelegenheiten der Unternehmer wurden dieser Tage von den Leipziger Töpfern aus

Tageslicht gezogen. Erst am 16. Juli hatten die Arbeiter mit der Zinnung einen Tarif auf die Dauer von zwei Jahren festgelegt, vier Wochen später entdeckten jedoch die Arbeiter, daß die Zinnung mit einer kleinen 20 Personen starken Sonderorganisation einen extra Tarif ausgetiffelt hatte, natürlich zum Schaden der Arbeiter. Der Vorsitzende des Tarifausschusses, der zugleich Kassirer und Arbeitsnachweisleiter der Zinnung ist, hatte solche Tarife an die Meister verkauft, die dem Originaltarif äußerlich gleich sahen. Dadurch sollte gewiß bezweckt werden, die mit den Tarifpreisen nicht so betrauten Arbeiter zu den im gefältesten Tarif reduzierten Preisen zu beschäftigen. Der in der Gehilfenversammlung anwesende Obermeister der Zinnung lehnte jede Kenntnis und Identifizierung mit dieser Fälschung ab. Außer einer Anzeige an die Aufsichtsbehörde haben die Arbeiter auch eine solche an die Staatsanwaltschaft gemacht, die den Zinnungshelden wegen Urkundenfälschung vor Gericht zitiren dürfte.

* Unterstützungskasse für Partei- und Gewerkschaftsbeamte. Dem Auftrag des Gewerkschaftskongresses gemäß hat sich die Generalkommission mit dem Verein Arbeiterpresse ins Einvernehmen gesetzt und wie verlautet, hat die zu diesem Zwecke in Hamburg getagte Sitzung ein befriedigendes Ergebnis gezeitigt. Der Sitz der Unterstützungskasse wird Berlin werden, wohin nach dem Stuttgarter Beschluß mit Beginn des nächsten Jahres die Generalkommission übersiedelt. Beitrittsberechtigt zur Unterstützungsversicherung sind die Redakteure der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterpresse, die Expeditions- und Buchhandlungsangestellten derselben, ihre Geschäftsführer, die Gewerkschaftsbeamten, die Arbeitsekretäre, die für die Arbeiterpresse thätigen freien Schriftsteller und berufsmäßigen Berichterstatter sowie die Angestellten der beruflichen freien Zentralfrankenkassen, die im Sinne der modernen Arbeiterbewegung gegründet worden sind.

* Mit der Arbeitslosenversicherungsfrage wird sich auch der diesjährige sozialdemokratische Parteitag beschäftigen. Reichstagsabgeordneter Mollenbühr, der bekanntlich für eine Arbeitslosenversicherung durch den Staat eintritt, ist als Referent vorgesehen. Ebenfalls mit dieser Frage wird sich der Verband der Deutschen Arbeitsnachweise auf seiner im Oktober stattfindenden Verbandsversammlung beschäftigen.

* Rundschau über die Lage des Arbeitsmarktes. In dem Geschäftsgang der Arbeitsnachweise bildet der Juli einen kritischen Monat. Nachdem die erste sommerliche Geschäftshäufung erlitten ist, pflegt in jedem Jahre der Juli einen Rückschlag durch Erhöhung der Zahl der Arbeitssuchenden aufzuweisen. Es darf immerhin als günstiges Zeichen betrachtet werden, daß der Rückschlag in diesem Jahre ausgeblieben ist, ja sogar gegen den Vormonat sich eine kleine Verminderung des Andranges zeigt. Während an den deutschen Arbeitsnachweisen, soweit sie an die Berichterstattung des „Arbeitsmarktes“ angeschlossen sind, auf 100 offene Stellen im Juni 167,8 Arbeitssuchende kamen, waren es im Juli diesmal nicht mehr, sondern etwas weniger: 163,4. Die Verbesserung ist nicht so erheblich, daß sie auch im Vergleich des Juli dieses Jahres (163,4) mit dem vorigen Jahres (159,1) zum Ausdruck kommen könnte. Inbezug zeigen die Krankenkassen, die voriges Mal einen Rückgang ihrer Mitgliederzahlen um 0,7 Prozent aufwiesen, dieses Mal doch immerhin eine, wenn auch nur winzige Zunahme um 0,1 Prozent. Das verhältnismäßig erfreuliche Gepräge des Arbeitsmarktes im Juli wird hauptsächlich durch die regere Bauhätigkeit erklärt. In einzelnen Städten wie in Stuttgart und München hat die Zahl der Beschäftigten ganz beträchtlich zugenommen. Günstig beeinflusst wurden davon die Bauischlerei, das Malergewerbe, Klempnerei und Installationsgeschäfte. Auch die Nachfrage nach Holz hat sich geloben, ohne daß infolge der Arbeitsmarkt im gesammten Holzgewerbe eine Belebung gezeigt hätte. Trotz der erfreulichen Besserung gegenüber dem Juni dauert der ungünstige Beschäftigungsgrad in den beiden für den gewerblichen Arbeitsmarkt ausschlaggebenden Industrie-

zweigen, im Bergbau und Eisengewerbe, noch immer an. Die Marktlage in Kohle erfordert noch immer zahlreiche Feierschichten. In der Eisenindustrie sind sogar erste Betriebe um Arbeit verlegen, so daß selbst auf den Kruppischen Werken Entlassungen vorgenommen werden müssen. Gerade im Zentrum der deutschen Eisenindustrie, in Rheinland-Westfalen, hat sich die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Juli merklich vermindert. Im Textilgewerbe ist der Beschäftigungsgrad zwar im Rückgang begriffen, aber ohne daß dieser schon in einer Verminderung der Beschäftigten Ausdruck gefunden hätte. Bisher suchten die Arbeitgeber durch Betriebs Einschränkungen der ungünstigeren Lage Rechnung zu tragen. Recht unbefriedigend liegt der Arbeitsmarkt im Schneidergewerbe, namentlich sofern es von der Großkonfektion abhängt. Nur Berlin zeigte hier ausnahmsweise im Juli eine Zunahme der Krankentassenmitglieder. Nahrungs- und Genussmittelgewerbe klagen über großen Mangel an Beschäftigung. In der Brauerei, Mälzerei sowie in der Tabakindustrie hat das Geschäft im Juli weiter nachgelassen.

Briefkasten.

M. S. in B. Karten waren mir lieber wie das Feuilleton, erstere konnte ich gut gebrauchen, letzteres nicht. Besten Gruß!

J. M. in M. Bleiben Sie nur Ihrem Vorfatre treu, die Mängel des Berichtes sehen Sie bei einem Vergleiche des Manuscriptes mit dem Druck; im Allgemeinen ging's an.

J. B. in M. Bericht war schon im Saß. Was nun mit Ihrer Zuschrift werden wird, weiß ich augenblicklich noch nicht.

Leipziger. Die Idee kam mir schon einige Mal, sich mit diesem Thema öffentlich zu beschäftigen, ich glaube nur es wird wenig Werth haben, die Schriftführer wechseln zu oft.

E. P. in L. Lassen wir doch die Berichtigung, lieber Freund! Den Minutenstreit auch noch weiterzuführen, scheint mir unnötig, für Jedermann muß es doch ersichtlich sein, daß wegen der paar Minuten Zeitdifferenz die Sitzung nicht unmöglich gemacht werden konnte. Was sollte auch viel bei der Sitzung herauskommen?

E. G. in D. Artikel über den Staffelbeitrag mußte zurückgestellt werden.

Zurückgestellt: Bericht aus Stuttgart.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Neutlingen: Friedrich Spahr, Wernerstraße 17.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsausgeber.

Galle a. S. Z. Gasthof „Zu den 3 Königen“, Kleine Ulrichstraße, bei Josef Streicher; von 1/7—1/18 Uhr. Ml. 15 Mt. Az. 10 St.

Rhin a. Rh. Z. A. Wilh. Hartwig, Rintenspuhl 51 I; von 1—1 1/2 u. 7 1/2—8 1/2 Uhr, Sonntags von 9—10 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 19 Mt. Az. 10 St.

Anzeigentheil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) Sitz Leipzig.

531] [2.50

Verwaltungsstelle Hannover.

Am 13. August verstarb unser langjähriges Mitglied, der Buchbinder

Fritz Bormann

im Alter von 70 Jahren.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Die Adresse des Vorstehenden ist:

Dr. Kittel, Möhringerstraße 140 II,

des Kassiers:

Fritz Künstner, Bismarckstraße 39, H. III.

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Leipzig. Achtung!
 Sonnabend den 30. August, Abends punkt 6 Uhr
Grosse öffentl. Versammlung

aller in
 Buchbindereien und verwandten Berufszweigen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
 im Saale des Pantheon (Dresdenerstraße).

532] Vorläufige Tagesordnung: [4.40

1. Bericht der Tariffkommission und Neuwahl derselben.
2. Gewerkschaftliches.

Kollegen und Kolleginnen! Sorgt für Massenbesuch dieser Versammlung. Nur dadurch beweisen wir, daß gegen eine anscheinend geplante Rückwärtsbewegung des Tarifes die in unserem Beruf Beschäftigten einmüthig protestiren.

Die Tariffkommission.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 1. September

Feier des Guten Montag

in Dinkelackers Saal und Garten
 mit Kinderbescheerung, Konzert und Tanz.

533] [3.20

Die verehrlichen Mitglieder, sowie Freunde und Bekannte ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Unseren lieben Kollegen [0.80

Otto Brack u. Hermann Schmid

zu ihrer Abreise von hier ein

„Herzliches Lebewohl!“

534] Die organisirten Kollegen von Elm-Neu-Elm.

Unserer lieben Kollegin [1.00

Laura Brody

bei ihrer Abreise nach Wien ein

„Herzliches Lebewohl!“

und zu ihrem weiteren Vorhaben alles Glück.

Solztirchen-München.

535] **Babette Seiler. Eva Kirchner. Eleonora Supercitsche.**

Unserem langjährigen werthen Kollegen [0.80

Jos. Powolny

zu seiner Vermählung die

„Herzlichsten Glückwünsche!“

536] Die Zahlstelle Köln a. Rh.

Unserem lieben Freunde und Verbandskollegen

Fritz Urfell

zu seiner Verlobung die

„Besten Glückwünsche!“

537] Eiberfeld. R. K., F. K., M. D., Chr. Sch.

Laden in Zerbst.

Ein 40 □ Meter großer Laden mit 2 über 2 Meter breiten Schaufenstern nebst geräumigen Niederlagen und Wohnung ist sofort oder später zu vermieten. Die Lage des Ladens ist die denkbar günstigste und eignet sich besonders zu einer [2.40

Papierwaarenhandlung u. Buchbinderei.

Der Laden könnte auf 70 □ Meter vergrößert werden.

538a] **G. D. Fugt, Zerbst.**

Zuverlässigen

Goldschmittmacher

539] und [2.40

Breßvergolder

sucht

die Buchbinderei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, Neckarstraße.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Dienstag den 27. August Beginn der regelmäßigen Singstunden.

Die Herren Sänger werden gebeten, präzis 1/9 Uhr am Plage zu sein.

Mitglieder, welche noch Beiträge restituiren, möchten dieselben in Wärme begleichen. [2.20

540] **Der Ausschuh.**

Dieserigen Kollegen, welche Stimme, Lust und Liebe zum Gesang haben, sind freundlichst eingeladen.

Zusbesondere aber auch die vielen Kollegen, welche seither vorgezogen haben in anderen Vereinen zu singen, möchten wir ernstlich bitten, endlich einmal daran zu denken, daß ein Gesangsverein der Kollegen in Stuttgart existirt und sie sollten es als ihre Pflicht erachten, daß ihr Platz in erster Linie unter ihren Kollegen im Buchbinder-Männerchor sein muß. **Der Obige.**

Tüchtige Stuisarbeiter

für sofort gesucht. [1.60

541] Mainz a. Rh. **Geist & Gilmer, Stuisfabrik.**

Nach Zürich sofort gesucht:

Tüchtige Goldaufträgerin,

womöglich auch an Brehmers Draht-Buchstiftmaschine bewandert. Reisevergütung. Dauernd befried. Stellung. Offerten mit Angabe bißh. Thätigk. unter **L. K. 900** an die Exped. dieser Zeitung erbeten. [1.80

In Crimmitschau ist tüchtigem, strebsamen Buchbinder Gelegenheit gegeben, eine 38 Jahre bestehende

Buchbinderei, Galanterie- und Lederwaaren-Handlung

in erster Geschäftslage wegen Todesfall des Inhabers sofort zu übernehmen. Näheres durch **Emilie vertv. Bräunig** daselbst. [1.60

542] **Moderne lichtechte Buchschnittfarben**

Neu! zum Färben Neu!

liefert in jedem gewünschten Farbenton per Liter 3 Mt. Probeflasche 25 Pf. excl. Porto. **P. Szigrift, Buchschnittfarben-Geschäft, Leipzig, Thalstr. 1.** [544.] [—,50

Kaffee Schmale

(früher Kaffee Siebert)

Hauptverkehr der Buchbinder

545] Berlin, Sebastiansstraße 42. [1.60

Kaffee 10 Pf. — Schultzeißbier 10 Pf.

Warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Franz. Willard. — Große Auswahl Zeitungen.